

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1884**

28.5.1884 (No. 64)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-940586](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-940586)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,  
am Mittwoch, Freitag und  
Sonntag.  
Abonnementpreis:  
Vierteljährlich 1 Mark.

# Correspondent

**Insertionsgebühren:**  
Für die dreispaltige Correspon-  
denz-Beilage 10 Pf., bei Wiederholun-  
gen Rabatt.  
Insertate werden angenommen:  
Langenstraße Nr. 72, Willber-  
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37  
Agentur: Blüthner & Winter  
Annoncen-Expedition in Ol-  
denburg.

## für das Großherzogthum Oldenburg

Siebenter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ab. Littmann.**

Nr. 64.

Oldenburg, Mittwoch, den 28. Mai.

1884.

### Genügsamkeit.

Genügsamkeit ist eine Tugend, welche jedermann liebens-, lobens- und empfehlenswerth findet, aber hauptsächlich — für andere. Sie selbst zu üben sind die wenigsten geneigt, und es fehlt ihnen an scheinbaren, aber doch vor dem eigenen Urtheil stichhaltigen Gründen, um sich der Beschränkung zu entziehen, die sie der Begehrlichkeit auferlegt. Am auffallendsten zeigt sich dies an jungen Frauen, welche aus engen Verhältnissen durch Verheirathung mit wohlhabenden Männern plötzlich in den Besitz größerer Mittel gelangt sind, deren richtige Eintheilung und Verwendung erlernt werden muß, sollen diese nicht sehr bald unzulänglich erscheinen.

Während solche junge Frauen im Elternhause gewöhnt waren, sowohl in Bezug auf Beköstigung, wie auf Bekleidung und Vergnügungen, sich größter Sparsamkeit und Enthaltensamkeit zu befehligen, scheint ihnen auf einmal das Beste kaum gut genug, und sie entwickeln einen Geschmack, einen Schönheits- und Kunstsinne, welchem der Gatte anfänglich wohlwollend und nachgiebig Vorschub leistet, bis ihm allmählich die Augen darüber aufgehen, wieviel höher seiner geliebten Gattin die Neuherlichkeiten und Annehmlichkeiten des Daseins, als der Werth seines biederen Charakters, seines treuen Herzens stehen. Die natürliche Folge davon ist seinerseits ein Erkalten der warmen Gefühle, ein Ueberlegen und öfteres Versagen, ihrerseits Empfindlichkeit und üble Laune und das Ende vom Liede eine gleichgültige, wo nicht gar unglückliche Ehe. Möchten doch alle Mütter, statt unverständigerweise die Töchter in ihren Ansprüchen an den Geldbeutel der Männer zu bestärken, denselben recht klar machen, daß Bescheidenheit im Wünschen und Dankbarkeit im Empfangen ein gesicherteres Glück verbürgen, als die Erfüllung dessen, was ihre Phantasie ihnen als nothwendig wichtig und unentbehrlich vorpiegelt!

### Tagesbericht.

Seine Majestät der Kaiser erfreut sich unangenehm eines ganz vortrefflichen Wohls. Die Stunden bis Mittag bringt der Monarch mit Erledigung von Regierungsgeschäften zu, empfängt dann einige Herren seines Hofstaates und läßt sich Vortrag halten. Nachmittags wird dann bei dem prachtvollen Frühlingsswetter eine Spazierfahrt durch den Thiergarten unternommen.

Prinz Wilhelm von Preußen hatte sich auch in Moskau, wohin er von Petersburg aus gereist war, sowohl von Seiten der Behörden wie der Bevölkerung, besonders aber der dortigen deutschen Kolonie einer enthusiastischen Aufnahme zu erfreuen. Es heißt, der in Begleitung des Prinzen nach Petersburg gekommene Generalquartiermeister Graf Waldersee

### Pfingstmaien.

Erzählung von Marc. Boyen (Frau von Kamecke).

(Fortsetzung.)

„Ich bin ein still gewordener Junggeselle,“ klagte Lehner. „So gib Dir einen Stoß, thu' die Augen auf, empfinde jung und frisch.“

„Mein Haar fängt wirklich an, grau zu werden,“ sagte Lehner gedankenvoll.

„Nasinn, man sieht Dir kaum Deine 36 Jahre an,“ eiferte Werner, „Du bist ein eleganter, hübscher Gesell; was hatte ich wohl mit meiner so sehr in die Breite gegangenen Persönlichkeit für Ausichten bei den Weibern, und nun — gerade die Netteste, die Beste hat mich genommen und sagt mir alle Tage zehnmal, daß sie darüber glücklich ist. Fühle erst, daß Dir ein Weib über Alles theuer ist, laß sie selbst das merken, und Du wirst sehen, wie die Leidenschaft in Dir, wenn sie eben nur von der rechten Art ist, Dich verschönt und verjüngt.“

Die Thür des Zimmers wurde vorsichtig geöffnet, Frau Lina mit ihren rothen Wächchen schaute hinein. „Bitte, lieber Otto, komm doch einmal und sieh Dir diese Kuchen an,“ jagte sie eifrig. „Kommen Sie nur mit, Herr Professor,“ fuhr sie dann fort und setzte schelmisch hinzu: „Sie haben gewiß lange keine frisch gebakenen Kuchen gerochen.“

Ja, es war schon wahr, was Frau Lina sagte; seit er als kleiner Junge an seiner Mutter Schürze mit in die Küche getrottet war, hatte Lehner solch frischen, warmen Kuchen duft nicht mehr eingeathmet. Eine freundliche klare Erinnerung an seiner Mutter lange erloschene gütige Augen und an ihr zärtliches Lächeln stieg in ihm auf und erfüllte ihn fast mit Ehrfurcht vor dem blühenden Küchenraum, in den er schüchtern hineintrat, um die vielen auf dem Tische niedergelegten Kuchen sich anzusehen.

habe dort vertrauliche Besprechungen mit dortigen einflussreichen Militärs wegen der im vorigen Jahre so oft beklagten Ansammlungen russischer Truppen in der Nähe der deutschen Grenze gehabt.

Die deutsche Heeresverwaltung will sich nun auch, wie dies schon seit Jahren die Franzosen und Engländer gethan haben, den Luftballon dienstbar machen. Der Hauptmann Buchholz vom Eisenbahn-Regiment ist zum Vorsteher einer Versuchsstation für Ballons ernannt worden, die in Berlin errichtet werden soll.

Das Handelsblatt „Export“ empfängt aus Lissabon die Mittheilung, der nach der Westküste Afrikas entsandte Generalconsul Dr. Nachtigall sei beauftragt, in Angra Pequena die deutsche Flagge zu entfallen. Bestätigt sich die Meldung, so würde damit die erste Kolonie des deutschen Reichs begründet sein.

Ein es Mannes Rede ist keine Rede  
Man muß sie hören Beide,

ist ein gutes altes Sprichwort, das leider allzuhäufig im Leben und in der Politik vergessen wird. Wenn man nur immer sich selbst reden hört, schwebt man in Gefahr, der Unsehbarkeit in den Rücken zu laufen. So sei denn auch nicht verabsäumt, zu hören, was andere Leute über den Berliner Parteitag sagen. Die „Berliner Post“ meint, das Bedenken sei nicht zu unterdrücken, ob der rasche kräftige und enthusiastische Anlauf, welchen die nationalliberale Partei gemacht, wirklich zu einem dauernden Aufschwung des gemäßigten und nationalen Liberalismus führen werde. Ohne zielbewusste planmäßige und energische geleistete Arbeit in der Gesetzgebung wie bei den Vorbereitungen zu den Wahlen seien dauernde Erfolge nicht möglich. „So wichtig und bedeutungsvoll anregend Versammlungen wie die in Neustadt und in Berlin sind, so entwickeln sich die dort gelegten Keime doch erst bei energischer Thätigkeit der praktischen Aufgaben des Tages auf gesetzgeberischem und organisatorischem Gebiete. Die Begeisterung muß, bevor sie tiefe und nachhaltige Wirkungen erzeugt, in dem Feuer harter praktischer Arbeit als echt sich erproben.“

Es giebt Leute, die beim Anblick einer statistischen Uebersicht eine Gänsehaut bekommen und gleich davon laufen möchten. Dazu ist allerdings manchmal der triftigste Grund vorhanden, so z. B. wenn man amerikanische Eisenbahnpapiere hat und deren früheren und jetzigen Stand einer statistischen Vergleichung unterzieht. Glücklicherweise hat der neueste New Yorker Börsenrath, wobei auch der unkluge Odysseus Grant Schiffbruch litt, hauptsächlich Eisenbahnpapiere betroffen, sodaß der Rückschlag auf Europa nur in einem herzhaften Schrecken bestand, der jedoch genügte, um die seit längerer Zeit schon mehr bedauerns- als beneidenswerthen diesseitigen

Börsen vollständig flügelarm zu machen. Wer weiß aber, was noch folgt! Zur Erläuterung dieses Eisenbahntrachs braucht nur erwähnt zu werden, daß in den letzten 4 Jahren in den Ver. Staaten etwa 57000 Kilometer neue Eisenbahnen gebaut wurden, also fast 1 1/2 mal soviel, als Deutschland überhaupt Eisenbahnen besitzt.

In Louisa sollen 6000 Mann französische Truppen verbleiben; dazu sollen noch einige einheimische Regimenter gebildet werden. Der Oberbefehlshaber, General Willot, hat Anweisung erhalten, die Marine-Fuziliere nach Madagaskar einzuschiffen.

In England meldet selbst die ministerielle Presse, daß die Regierung entschlossen sei, im Herbst eine Expedition von 10000 Mann zum Entsatze Kartums und zur Befreiung Gordons auszusenden. Zugleich soll eine Eisenbahn durch die Wüste von Suakin nach Berber erbaut werden.

In Rußland dauern die Verhaftungen wegen nationalistischer Umtriebe fort. Außer einem höheren Marineoffizier sind in Petersburg mehrere junge Leute, Zöglinge der Marineschule, wegen Theilnahme am Nihilismus verhaftet und in der Schlüsselburg internirt worden. Dieselben werden ohne Gerichtspruch nach entlegeneren Gegenden verbannt.

In Serbien ist die Slupschina (Boikottvertretung) vom König Milan durch eine Thronrebe eröffnet worden. Der König erwähnte in derselben der guten Beziehungen Serbiens zum Auslande und hob namentlich die ihm seitens des deutschen Kaisers anlässlich der Manöver bei Gomburg zu Theil gewordenen Beweise der Freundschaft und des Wohlwollens hervor, welche ihm und der serbischen Armee zur Auszeichnung gereichen.

Aus Afrika wird von der internationalen Kongo-Gesellschaft gemeldet, daß dieselbe die Errichtung eines großen unabhängigen Staatswesens am Kongofluß anstrebe und daß sie zu Frankreich und den Ver. Staaten von Nordamerika bereits in dauernde diplomatische Beziehungen getreten sei. Es seien auch schon einleitende Schritte geschehen, um mit Deutschland freundliche Beziehungen anzuknüpfen.

### Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 27. Mai.

Unsere höchsten Herrschaften, Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Frau Großherzogin, gedenken am nächsten Sonnabend, den 31. Mai, mit dem Frühzuge in der Sommer-Residenz Kaselbe einzutreffen und daselbst, wie alljährlich, einen längeren Aufenthalt zu nehmen. Desgleichen steht man der Ankunft unserer Erb-großherzoglichen Familie in Kaselbe bald nach Pfingsten

Da stand auch Dorchen, die runden Arme mit Mehl bestäubt, eine große weiße Schürze über dem blauen Leinwandkleidchen und hielt ihm lachend einen riesigen Napf Kuchen entgegen. „Den habe ich ganz allein gemacht,“ rief sie stolz und schlug die Augen voll zu ihm auf. Ein heiser, sehnsüchtiger Blick traf den ihren; verwirrt senkten sich die dunklen Wimpern auf die erröthenden Wangen des Mädchens. Was hat er nur für schöne Augen, der Professor, dachte sie, ich denke, daß ich noch nie so schöne Augen im Leben gesehen habe.

Dann galt es später, das Haus zu schmücken. Einen großen Vorrath an grünen Buchenreisern hatten die Dorf-buben herbeigebracht, die sollten nun schön im Hause vertheilt werden. Frau Lina hatte noch immer mit den Mädchen in der Küche zu schaffen, Werner war aufs Feld gegangen, so rief Dorchen über den Hof hin nach dem Knecht und war ärgerlich, als sie hörte, daß Peter auf dem Felde sei. „Kann ich nicht helfen, Fräulein Dorchen?“ fragte Lehner bittend.

Dorchen sah zweifelnd an seinem feinen Anzug nieder. „Es geht aber los mit Hammer und Nägeln, und die Thor-rigen Aestchen werden Ihren Anzug beschädigen,“ sagte sie nachdenklich. „Ich will vorsichtig sein,“ versprach der Professor.

So schafften sie zusammen, das Mädchen reichte zu, ordnete an, kommandirte: „Nach rechts!“ oder „Nach links!“ und Hans Lehner hämmerte die Zweiglein an und steckte Maiengrün hinter jedes Bild und jeden Spiegel, die Wangen glühten ihm von der ungewohnten Arbeit, es lag ein merkwürdiger Reiz für ihn darin, mit dem schönen Mädchen hier so gemeinsam überlegen und ordnen zu können. Auch das Mädchen sah gern zu ihm auf, sie musterte seine schlank, elegante Gestalt, seinen schönen, charaktervoll geschnittenen Kopf und seine feinen weißen Hände und dachte, daß ihr Schwager wohl recht habe, wenn er davon gesprochen, welsch er „prächtigster Gesell“ der gelehrte Professor früher gewesen sei, und sie sagte sich, daß er auch heute noch ein schöner Mann sei

und daß auf seinen ruhigen Gesichtszügen eine gütige Würde liege, von welcher ihr dieser Schwager nichts wisse.

Als das Werk beendet war, dankte Dorchen dem Professor für seine Hülfe; sie sah ihn theilnahmsvoll an, als er ihr sagte, daß ihm hierdurch ein Vergnügen wie selten sonst geworden sei. „Haben Sie denn so wenig Freude im Leben?“ fragte sie zögernd.

„Ich habe meine Arbeit am Schreibtisch und meine Studenten, denen ich Vorlesungen halte, und dann die Senatssitzungen und so weiter fort,“ sagte Lehner leise, als wenn er von unerquicklichen Dingen berichte.

„Und gute Freunde, nicht?“ fragte Dorchen.

„O ja, auch, aber doch nicht im Hause; da, so bei mir — ach, da ist es oft sehr einsam.“

Dorchen schwieg ein Weilchen, sie drückte den letzten grünen Buchenzweig, den sie noch in den Händen hielt, ein wenig gegen ihr Herz und legte ihre heißen Wangen an die kühlen Blättchen. „Ich denke, jeder Mann, der nicht bei Mutter oder Schwestern lebt — oder — nicht verheirathet ist, lebt immer etwas einsam, aber es mag nicht leicht sein. . .“ sie hielt etwas inne und fuhr dann fort: „Mein Schwager Otto sagt, Sie hätten Ihre Verwandten schon lange alle verloren, das — das ist sehr traurig, ja es mag sehr einsam sein.“ Sie sah den Professor mittheilich an. „Ich muß jetzt gehen und Lina behülflich sein,“ sagte sie dann rasch und wandte sich ab.

„Schicken Sie mir den Zweig aus Ihrer Hand,“ bat Lehner sanft, „ich will ihn für mein Zimmer mitnehmen.“

Dorchen nickte, sie gab ihm den Zweig, blieb einen kurzen Augenblick wie zögernd vor ihm stehen, aber ohne ihn anzusehen, und ging dann hinaus.

Der Professor trug sein Pfingstmaien hinauf in sein Zimmer, er drückte auch sein Gesicht in das zarte Laub und dachte, welsch ein seltsames Pfingstfest er hier erlebe

entgegen, wofelbst sie für einige Wochen Aufenthalt zu nehmen beabsichtigt.

Der Herr Regimentscommandeur, Oberst Graf von Herzberg, dem bekanntlich vor mehreren Wochen das Malheur widerfuhr, daß er mit dem Pferde stürzte und sich in Folge dessen einen Beinbruch zuzog, ist von seiner Krankheit so weit genesen, daß er bereits kurze Spaziergänge unternehmen kann. Die letzten Spuren des Unfalls, die sich z. B. noch am Gange des Herrn Oberst bemerkbar machen, werden hoffentlich bald vollständig verschwinden.

Außer dem Großherzoglich Badischen Gesandten, Se. Excellenz Oberkammerherrn v. Semingen, dessen An-  
kunft bereits in voriger Nummer Erwähnung gefunden, traf am Sonntag Abend zur Ueberführung der Gebeine der in letzter Nummer ebenfalls ausführlich beschriebenen Mitglieder der ehemals Schwedischen Königsfamilie Wajsa, auch ein außerordentlicher Gesandter vom Königlich Sächsischen Hofe hieselbst ein. Es war dies Seine Excellenz Oberhofmeister Baron v. Lütichau. Die Ceremonie des Transportes der fürstlichen Särge zum Bahnhof erfolgte Montag früh 6 1/2 Uhr. Zunächst fand in der Großherzoglichen Kapelle auf dem Gertundenkirchhofe eine Andacht statt, welche vom Oberhofprediger Hansen geleitet wurde, an der sich die auswärtigen Gesandten und vom Großherzoglichen Hofe Seine Excellenz Oberkammerherr von Alten, Oberkammerherr von Heimburg und Ministerialrath Römer beteiligten. Die Särge wurden sodann, nachdem wegen deren Uebergabe ein Protokoll aufgenommen worden war, auf die Wagen gehoben und setzte sich der Zug zum Bahnhofe in Bewegung. Den Zug eröffneten zwei Gensdarmen. Es folgten die drei Leichenwagen und zwar wurden die beiden ersten, welche die Gebeine des Königs resp. des Prinzen v. Wajsa trugen, je gespannt gefahren, der dritte Leichenwagen, auf welchem sich der Sarg des Sohnes des Prinzen von Wajsa befand, wurde nur von 2 Pferden gezogen. Den Leichenwagen folgten 4 Hofwagen, in welchem sich die Herren Gesandten und Vertreter des Großherzoglichen Hofes befanden.

Die neue Einrichtung der Omnibuszüge scheint sich gut zu rentieren. Bis jetzt waren beide Wagen voll besetzt, an einigen Tagen mußte sogar noch ein dritter Wagen angehängt werden. Besonders in der neugeschaffenen Station Schierbrock war die Frequenz eine ziemlich bedeutende; sowohl Anrüssige als auch Auswärtige, besonders Bremer und Delmenhorster, machten sich die Gelegenheit fleißig zu Nutze, letztere, um das in der Nähe gelegene Stennum Holz zu besuchen. Ohne Zweifel würde hier der Zugzug von Fremden noch bedeutend anwachsen, wenn wenigstens einer der nach Bremen fahrenden Abendzüge in Schierbrock anhielte. Bei der jetzigen Einrichtung sind die aus Bremen und Delmenhorst kommenden Fremden leider genötigt, des Abends nach Gruppenbühen, bezw. Delmenhorst zu gehen, was eine Fruktour von 3/4 bezw. 5/4 Stunden ausmacht. Für die Oldenburger liegen die jetzigen Züge schon günstiger, da sie Morgens 7 Uhr 49 Minuten in Schierbrock sein können und erst 11 Uhr 49 Minuten wieder fort brauchen, so daß sie 3-4 Stunden im Holz zubringen können. Da dieselben jedoch größtentheils durch dienstliche oder häusliche Rücktionen abgehalten werden, schon am Morgen derartige Excursionen zu unternehmen, so ist es auch im Interesse der Oldenburger sehr zu wünschen, wenn vielleicht der nach Bremen fahrende Mittagzug und der des Abends nach Oldenburg zurückkehrende Zug in Schierbrock anhielten. Hoffen wir von der bekannten Bereitwilligkeit unserer Eisenbahndirektion das Beste.

Bei günstiger Witterung wird voraussichtlich am Pfingstmorgen auch im Garten des Pieper'schen Etablissement ein Frühconcert stattfinden.

Der Männergesangverein „Sängerbund“ unternahm am Sonntag einen Ausflug mit Damen nach Wüstring, der in jeder Beziehung einen ausgezeichneten Verlauf hatte.

und wie reizend das liebe Mädchen sei, das ihm den Zweig geschenkt.

Nachdenklich schritt er dann in seinem Zimmer auf und ab, sein Gesicht war erregt, und zuweilen biß er die weißen Zähne auf die Lippen, dann wieder stand er lächelnd am Fenster und blickte auf die sonrige Landschaft hinaus. Endlich langte er nach seinem Hut, er betrachtete den schon halb verwelkten Kranz, den er heute Vormittag aus dem Walde heimgebracht hatte, legte ihn zur Erfrischung ins Wasser, setzte den Hut auf und schlich leise die Treppe hinab und zum Hause hinaus.

Er ging die Dorfstraße entlang, die Häuser trugen alle grüner Schmuck, an manchem abgelegenen Plätzchen hinter den Scheunen war ein Busch beschattet, einen Maibaum mit bunten Bändern zu zieren. Weiter ging der Professor dem Walde entgegen, die Straße war jetzt einsam, nur ein kräftiger Busch kam daher und trug eine prächtige, schlank, junge Birke mit reicher buschiger Krone und silberglänzendem Stamm. Mit diesem Busche hatte Hans Lehner ein heimliches Gespräch. Er redete so eifrig auf den jungen Dorfbewohner ein, als halte er einem Jünger der Wissenschaft einen Vortrag über die sozialpolitischen Anschauungen der alten Römer; schließlich zog er seinen Glöckel und drückte dem andern etwas in die Hand, das schimmerte voll und rötlich, wie gutes deutsches Gold, dann endlich grüßte der Busch einverstehen mit dem vollen pausbackigen Gesichte und rückte ehrerbietig die Mütze vor dem fremden Kröfus, und es war noch zwischen den beiden die Rede von „morgen früh um 4 Uhr.“

Mit beglücktem Gesicht lehrte Lehner zum Dorf zurück; er suchte dort etwas an den Häusern umher und fand bald den kleinen Laden, in dem er zur hellen Verwunderung der Verkäuferin eine Menge der breitesten Seidenbänder von den schönsten Farben kaufte. Dann ging er nach Hause.

Doch als er später mit seinen Wirthen und Dorchen zusammenlag, da war der Ausdruck von Glück, den er von seinem

Herr Missionsprediger Bientisch hielt am Sonntag Abend in der Garnison-Kirche einen hochinteressanten Vortrag über seine Thätigkeit als Missionar an der Westküste Afrikas. Die zahlreich anwesenden Hörer bekundeten lebhaftes Interesse für die Ausführungen des Herrn Redners, dessen fremdartiger Dialect nur Anfangs das Verständnis des Vortrages etwas erschwerte. Herr Bientisch legte seinen Ausführungen die Worte zu Grunde: „Die Mission unser Kreuz und unsere Freude“, sowie: „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten“. Herr B. erwähnte kurz die Entstehung und Entwicklung der Mission, speziell der Bremer Missionsgesellschaft, die zur Zeit drei Colonien an der Westküste (Schlagenthal) Afrikas errichtet hat. Lebhaft schilderte der Herr Redner die furchtbaren Schwierigkeiten, welche den Missionaren in ihrer Thätigkeit bereitet werden, die Gefahren, welche sie auf Schritt und Tritt umlauern. Unter diesen Gefahren steht das für Europäer verderbliche Klima wohl mit in vorderster Reihe. Um Erfolg erzielen zu können, bedarf es unendlicher jahrelanger Arbeit und Thätigkeit der Missionare, denn die Neger, denen diese Arbeit gilt, die des Segens des Christenthums theilhaftig gemacht werden sollen, sie stehen zum größten Theile noch tief im finsternen Heidenthum und Aberglauben und bringen den Missionaren in der Regel Mißtrauen und Feindschaft entgegen, welche von den Fetisch-Priestern erregt wird. Die Sklaverei, welche besonders früher von europäischen Nationen, namentlich Portugiesen, Holländern etc. in entsetzlicher Weise getrieben wurde, indem diese Nationen ihre Schiffe an diese Küsten sendeten, die Neger wegführten und dann meistens an indische Plantagenbesitzer verkaufen ließen, ist bekanntlich aufgehoben. Dennoch steht die Sklaverei, wie der Herr Redner bemerkte, unter den Negern selbst noch in schönster Blüthe. Sobald ein Neger in Schulden geräth, die er nicht abtragen kann, wird er resp. ein oder mehrere Mitglieder der Familie Sklaven des Gläubigers. Die sittlichen, namentlich Familien-Verhältnisse der Neger sind noch sehr traurig. Vielweiberei ist namentlich unter den Wohlhabenden gebräuchlich. Beim Tode eines Negers geht das Vermögen desselben mit seinem Weibern auf den Erben über und zwar ist dieser Erbe der Neffe (Schwefelers Sohn) des Betreffenden. Die politischen Verhältnisse sind eben so zersahren und traurig. Die einzelnen Negerstämme überfallen sich plötzlich, es folgt ein großes Gemetzel, die Gefangenen werden als Sklaven behandelt. Als die größten Hindernisse der schnellen Ausbreitung des Christenthums bezeichnete der Herr Redner die Fetisch-Priester, die einen bedeutenden Einfluß ausüben und das Volk ausjaugen. Herr B. erzählte mehrere Beispiele aus eigener Erfahrung. Unter solchen Umständen sei es denn hoch erfreulich und belohne die Arbeiten und Mühen langer Jahre, wenn die Mission größere Erfolge zu verzeichnen habe. Das sei jetzt in der That der Fall. Die Erkenntniß von der Wahrheit des Christenthums greife unter den Negern immer mehr um sich und documentire sich dadurch, daß die Alten ihre Kinder Behufs Unterrichts zum Missionar schicken. Die Erwachsenen selbst entschuldigten sich meistens damit, sie seien zu alt zum Lernen, doch kämen häufig auch Tausen Erwachsener vor. Herr B. erzählte mehrere Beispiele aus seiner Praxis. Als besonderen Freudentag in seinem Leben bezeichnete er denjenigen, da es ihm vergönnt gewesen sei, 40 Tausen vorzunehmen. Auch die Einweihung der neuen Capelle, welche Feier der Herr Redner genau erzählte, sei ein solcher Tag, der für die Arbeiten und Mühen langer Jahre vollaus entschädige. — Alle Anwesenden werden aus dem interessanten Vortrage des Herrn Missionars Bientisch volle Befriedigung geschöpft haben.

Da durch den Antrag Spieske in der Sitzung des Stadtraths vom 20. d. Mts. der Rathshausbau abermals verschoben und dadurch die Platz-Frage aufs Neue eine offene geworden ist, so erlauben wir uns, da der Platz des alten Rathhauses nun doch einmal von Vielen als ungeeignet gehalten wird, als passenden Bauplatz für das neue Rathhaus das Casino-Grundstück zu empfehlen. Das fragliche Grundstück hat entschieden manche Vortheile (zwei

schöne Fronten, Mitte der Stadt, unmittelbare Nähe des Marktplazes u. s. w.) und wird auch zu einem nützigen Preise zu erlangen sein. Dadurch würde auch, was vielerseits gewünscht wird, der Marktplatz selbst frei gelegt und erhielt derselbe dann eine wünschenswerthe Vergrößerung. Es dürfte daher im Interesse der Sache liegen, wenn die Platzfrage nochmals gründlich nach allen Seiten ermogen und bei dieser Gelegenheit auch das oben genannte Grundstück mit in Betracht gezogen würde.

Das zum „Oldenburger Volksschullesebuch“ für Oberklassen, im Auftrage des Großh. Evangelischen Ober-schulcollegiums herausgegeben von den Herren Mundeloh, Kröger, Poppe und Büding, fünfte Auflage, verwendete Papier ist ein solch ordinäres, daß es nicht Wunder nehmen kann, wenn ein solches Buch nach kurzem Gebrauch nur noch aus Fetzen besteht. Wir verlangen durchaus nichts unbilliges. Kann ein gebundenes Exemplar des fraglichen Buches, auf besseres Papier gedruckt, nicht, wie jetzt, für den Preis von 1 Mark 70 Pfennigen geliefert werden, so ist derselbe einfach zu erhöhen. Schulbücher sollten überhaupt nur auf gutes Papier gedruckt werden, das zu dem in Rede stehenden Buche verwendete ist aber das gerade Gegentheil von gut, nämlich schlecht, und zwar so schlecht und ordinär, daß wir wenigstens kein Schulbuch kennen, welches auf ähnlichem Papier gedruckt wäre.

Nach einer Mittheilung im „Kirchl. Anzeiger“ betragen die Ausgaben für das „Kirchenconcert“ am 20. d. Mts.: Honorar für 13 Herren des Kirchenchors 39 Mark, Bekanntmachungen in den „Oldenburg. Anzeigen“ 8 Mark 10 Pfg., in der „Oldenburg. Zeitung“ 4 Mark 60 Pfg., in den „Nachrichten“ 4 Mark 50 Pfg., für Dienstleistungen 3 Mark 50 Pfg., Programme 4 Mark, zusammen 63 Mark 70 Pfg. Wir halten diese Ausgaben entschieden für zu hoch und sollten dieselben in Zukunft bei Concerten, welche man lediglich zum Besten wohlthätiger Zwecke veranstaltet, durchaus vermindert werden. Jene 13 Herren des Kirchenchors würden am Ende mit der Hälfte der Vergütung, welche jetzt gezahlt wird, auch zufrieden sein, da es sich ja um einen wohlthätigen Zweck handelt, andererseits aber sollten Ausgaben für Bekanntmachungen, welche sich hier im vorliegenden Falle auf nicht weniger denn 17 Mark 20 Pfg. beziffern, möglichst ganz vermieden werden, was dadurch zu erreichen wäre, wenn die betreffenden Blätter in solchen Fällen auf Vergütung verzichteten. Daß man auf solchen Verzicht würde sicher rechnen können, ist zweifellos, denn es ist gar nicht anzunehmen, daß die hiesigen Zeitungen, sofern sie nur darum ersucht werden, die Gratis-Insertion derartiger Bekanntmachungen verweigern würden. Summa Summarum: Der Zweck eines Concerts, wie das in Rede stehende, wird erst dann vollständig erreicht, wenn der Brutto-Ertrag eines solchen durch Ausgaben so wenig als möglich tangirt wird.

Am 5. Juni d. J. feiert unser hochgeschätzter und hochbetagter Mitbürger, Herr Tischlermeister Dannemann an der Achternstraße, das in ganz seltenen Fällen vorkommende 50jährige Meisterjubiläum. Die Feier wird Morgens durch ein von der ganzen Musikcapelle des Infanterie-Regiments dem Jubilar zu bringendes Ständchen eingeleitet werden. Von den sämtlichen Collegen wird dem noch rüstig wirkenden Jubilar ein in poetischer Form verfaßter Festgruß in hübscher Ausstattung überreicht werden. Außerdem widmen ihm dieselben einen hübschen Lehnstuhl. Wir wünschen dem verehrten Jubilar noch recht viele in Rüstigkeit zu verlebende Jahre.

Bleib stets gesund und werd' nicht krank,  
Steh' ferner an der Hobeibank  
Und klopf' den Hobeibank!

Spaziergänge heimgebracht, von einer Wolke sorgenvollen Bedenkens beschattet; er griff zuweilen verstohlen an seine Taiche, wo die Seidenbänder verborgen waren und mit Centnerlast fiel es ihm aufs Herz, ob er nicht doch vielleicht ein zu gewagtes Spiel treibe.

Pfingstmorgen war da; noch ehe die Sonne völlig erwacht war, sangen die Vögel in Baum und Zweig lauter wie sonst, die Luft war lau, doch ein leiser Windhauch hegte durch die Natur, wie ein Vöte, der freundige Kunde von Ort zu Ort trug; eine jede Blume im Garten schien köstlicher dem neuen Morgen entgegenzudufeln, als an anderen Tagen. Pfingstmorgen war eben da, und das empfand jubelnd alles Geschaffene.

Dorchen hatte am vorigen Abend noch lange wach gelegen, sie hatte so viel an den einsamen Mann denken müssen, der ihr heute so sonderbar in die Augen geblickt hatte und der ihr so leid that; ipät war sie endlich eingeschlafen, und nun hatte das Vögelgezwitscher sie früh geweckt. Ja, der frische Gesang der Finken und dann wohl auch noch ein anderes seltsames Geräusch vor ihren Fenstern, ein merkwürdiges Rauschen, ein Klattern.

Eine Zeitlang lag das Mädchen mit offenen Augen und horchte dem wunderbaren Getöse, dann sprang sie auf und ging ans Fenster, sie sah hinaus durch einen Spalt im Fensterladen und drückte dann rasch die Hände gegen ihr laut pochendes Herz.

Da stand, wenige Schritte nur von ihrem Fenster entfernt, ein schlanker Maibaum, hoch streckte er die zierliche Krone gegen den sanft gerötheten Morgenhimmel, und eine Menge hellfarbiger Seidenbänder wurde von dem sanften Winde in reizendem Spiel gehoben und geschaukelt. Ein helles Roth fluthete über Dorchens Gesicht, sie deckte ihre Hände darüber und lachte leise, und wieder horchte sie auf das Klüstern und Rauschen von Blatt und Band; dann lief sie zu ihrem

Bette zurück, warf sich davor nieder und verbarg weinend ihr Gesicht in den Decken.

Und wieder horchte sie, ob sie Stimme oder Tritte draußen hören konnte; und als alles still blieb, da fing sie an, in Hast sich anzuleiden; einen Augenblick überlegte sie, ob sie das schlichte Kleid von gestern oder schon das für den heutigen Tag bestimmte Festgewand anziehen sollte, dann wählte sie das letztere, und endlich schlich sie hinaus, in ihrem weißen Kleide so schön, so taufreisch, wie der junge Pfingstmorgen selbst.

Vor dem Hause war's still, die Strahlen der Sonne erleuchteten die Spindel der Bäume, und nur die Vögel sangen in vielstimmigem Chor. Zaghaft blieb das Mädchen in der Thür stehen und blickte hin und auf den geschmückten Maibaum; sie wußte selbst nicht, wie schön sie ausah.

Aber Hans Lehner wußte es, und sein Herz klopfte gewaltig, als er von seinem Versteck aus das Mädchen beobachtete.

Jetzt aber sah er sie, wie von einem plötzlichen Entschluß getrieben, mit hastigen Schritten auf den Maibaum, zuweilen: mit beiden Händen griff sie an den schlanken Stamm und Lehner konnte sehen, wie sich schon der ganze Baum unter ihren kräftigen Händen neigte. So läßt das Mädchen den Maibaum umwerfen, wenn sie es nicht gar selbst thut, so hatte ihm Dora gestern berichtet, — sollte jetzt vor seinen Augen — —?

Entsetzt sprang er aus seinem Versteck: „O bitte, lassen Sie ihn stehen!“ bat er flehend.

Dorchen wandte erschrocken den Kopf gegen ihn. „Ach Sie sind es,“ sagte sie gepreßt und hielt den Baum mit beiden Händen fest, ihre Augen senkten sich und sie erröthete.

(Schluß folgt.)

Ueber die Leistungen des mehrjährigen beliebten Mitgliedes unseres Hoftheaters, Herrn **Engelsdorff**, welcher augenblicklich am Bürgertheater in Königsberg gastirt, äußert sich der bekannte Kritiker der Königsberger Hartung'schen Zeitung Herr Dr. Krause in so liebenswürdiger und anerkennender Weise, daß wir glauben, den vielen hiesigen Freunden und Verehrern des Herrn Engelsdorff einen Gefallen zu erweisen, wenn wir nachstehend die Aeußerungen des Herrn Dr. Krause aus unserem Blatte ei nverleiben. Der genannte Kritiker schreibt nämlich folgendenmaßen:

„Das Ensemble des Bürgertheaters suchte sich gestern, Montag, unter Regie des Herrn Th. Handrich in Schönlans „Schwabenkreuz“ an einem feineren Lustspiel, oder vielmehr an einem Stück, welches neben allerlei Schwank- und Possenuntugenden die Alluren des feineren Lustspiels zur Schau trägt. Erwähnenswerth erscheint uns die Vorstellung hauptsächlich deswegen, weil sie Herrn Engelsdorff (vom Hoftheater zu Oldenburg) die erste Gelegenheit bot, sich in einer dominirenden Rolle vorzuführen. Herr E. hat Jugend, eine angenehme wirkende äußere Erscheinung und ein wohlklingendes Sprachorgan, ein echtes Liebhabernatur und ein anziehendes Lustspieltalent, dazu theatralische Uebung und Schmach. Er ist noch kein fertiger Schauspieler, aber wie schöne Fortschritte hat dieser junge Mann seit dem vorigen Jahre gemacht, wo er uns zuerst auffiel. In der Durchführung seiner Rolle, die allerdings dem Fache der älteren Salonbonvivants angehört, aber doch auch dem jüngeren Liebhaber nicht unbedeuten liegt, verstand es Herr E., geschmeidige Eleganz der Repräsentation mit diskreter Feinheit des Tons und natürlicher Herzenswärme zu einem erfreulichen Gesamtbilde zu verbinden und wir sind in der letzten Zeit mit Liebhabern zu wenig verwöhnt gewesen, als daß wir eine so liebenswürdige Begabung auf dem bescheidenen Terrain eines Sommertheaters nicht mit verdoppelter Sympathie begrüßen sollten.“

Mit Wiedereintritt der Sommerperiode fallen die allmonatlich feierlich im Locale des „Stedinghofes“ abgehaltenen Versammlungen der Mitglieder der sog. **alten Garde** aus, so daß dieselben erst zu Anfang Herbst beginnen. Den betreffenden Mitgliedern diene dies zur Nachricht.

Die **Unreinlichkeit** in den öffentlichen Bedürfnisanstalten der Stadt ist stellenweise eine entsetzliche. Es ist dringend zu wünschen, daß die Polizeidiener auf ihren Patrouillengängen auch diese Locale mehr wie bisher einer sorgsamten Revision unterziehen.

Von sämtlichen Gewerbe-Vereinigungen, die in Deutschland existiren, verdient gewiß der **Verband gewerbetreibender Bäcker**, welcher bereits seit 10 Jahren unter der Bezeichnung „Germania“ besteht, eine hervorragende Stelle. Durch das Gewerbe-Gesetz vom Jahre 1869 dazu veranlaßt, das Lehrlings- und Gesellenwesen durch Selbsthilfe zu regeln, wie auch das Gewerbe zu heben, trat der Verband 1874 aus kleinen Anfängen zusammen. Was aus diesem kleinen Häuflein geworden, zeigt die zehnjährige Thätigkeit. Ueber 15,000 gewerbetreibende Bäcker Deutschlands in über 600 Städten und Ortschaften, in 19 Unter-Verbände eingetheilt, gehören dem Verein an. Von Ost nach West, von Süd nach Nord umschlingt das Vereinsband die Kollegen; man kann da mit Recht sagen: so weit die deutsche Zunge klingt. Was für den Einzelnen nur ein Traum, vermag eine solche Körperschaft zur Ausführung zu bringen. Eine Fachzeitung schmückt in erster Linie den Verband, und was das Bäckergewerbe sonst für einen Aufschwung genommen, wird der Verband der Hauptstadt des deutschen Reiches in diesem Jahre zeigen. Im eleganten Wintergarten des Central-Hotels in Berlin findet vom 17. bis 24. August 1884 eine Bäckerei, Conditorei- und Kochkunst-Ausstellung, verbunden mit allen zur Bäckerei gehörigen Bedarfs-Artikeln, statt. Daß derartige Ausstellungen nicht nur für Fachleute, sondern auch für das große Publikum sind, haben die früheren Ausstellungen gezeigt, und wird der Verband auch in den herrlichen Räumen des Wintergartens dem Publikum etwas ganz Ausgezeichnetes bieten, worauf wir die Damenwelt schon jetzt aufmerksam machen. Auch sämtliche Conditoren, Zuckerwaaren- und Chocoladen-Fabrikanten, sowie alle Bedarfs-Lieferanten weisen wir auf die betreffende Ausstellung hin. Gewiß werden diese Herren bei einem so großen Verband, in so günstig gelegenen Mittelpunkt der Residenz ihre Bemühungen belohnt sehen und reichlich Aufträge erhalten, worauf wir alle Interessenten hinweisen. Anmeldungen nimmt der Vorstehende W. Zietzen in Berlin, Müllerstr. 153, entgegen, woselbst auch die Anmelde-Formulare zu beziehen sind.

### Das billige Leben auf dem Lande.

Erwiderung auf den Artikel in Nr. 44 d. Bl. (Schluß.)

Dem Landbewohner fehlen eben, wie bekannt, fast ganz die Bedingungen zur Entstehung der Krankheiten; er hat die reine Landluft, gesunde Bewegung und nahrhafte und gesunde Kost, besonders Milch; auch führt er im Gegensatz zum Städter eine viel geregelte Lebensweise. Kehrt dennoch einmal die Krankheit beim Landbewohner ein, so ist er in den meisten Fällen wohl im Stande, zum nächsten Arzt zu gehen, bezw. zu fahren, oder es kann je nach Beschaffenheit der Krankheit der Angehörige oder Bekannte den Weg für ihn besorgen; auch hat die Entfernung des Arztes den Vortheil, daß der Kranke nicht so leicht die Hilfe des Arztes in Anspruch nimmt, sondern der Natur die Heilung überläßt, welche die ihr noch nicht entfremdeten Glieder oft besser und schneller heilt, als alle Medicin zusammen. Fälle von langem Siechthum und dgl. sind eben zu selten, um daraus auch eine größere Kostspieligkeit des Landlebens überhaupt zu schließen. Besser ist es, den Arzt entbehren

zu können, als ihn in der Stadt zu haben! — Daß der Beamte, besonders der Lehrer, an seiner Kleidung gar keine Ersparnisse machen kann, ist ein Irrthum. Allerdings muß der Lehrer sich anständig kleiden, aber so fein und nobel, wie in der Stadt, braucht er sich nicht zu tragen. Zu vornehme Kleidung würde ihn dem Landbewohner geradezu entfremden. Er paßt sich den Verhältnissen an und dadurch spart er. — Mit seiner letzten Behauptung, daß der Bewohner des Landes, besonders wohl der Beamte und Lehrer, seinen Kindern ohne größeren Kostenaufwand als in der Stadt, keine höhere Bildung zu Theil werden lassen kann, hat Verf. Recht. Hat sich Verf. aber wohl gefragt, ein wie kleiner Theil der Landbevölkerung diesen Willen hat? Verf. scheint hierbei an die wenigen reichen Marschbauern zu denken, er darf aber doch nicht von einzelnen, sondern nur der Gesamtheit reden. Die Gesamtheit der Landleute von Profession aber hat keinen sehnlischeren Wunsch, als daß ihre Söhne auch Landleute werden, für den Landmann genügt die Ausbildung, wie die Dorfschule sie bietet, vollständig. Wollen ein oder mehrere Söhne etwas anderes werden, so ergreifen sie am liebsten das Handwerk und auch hierfür ist die Dorfschule als Vorbildungsanstalt vollkommen ausreichend. Die Beamten auf dem Lande rekrutiren sich außer den Lehrern fast nur aus Landbriefträgern, Grenzauflsehern u. dgl. Daß bei diesen selten ein Streben nach höherer Bildung vorhanden ist, hätte Verf. wohl wissen können. Der größte Theil der Lehrersöhne aber wird wieder Lehrer und muß zu dem Ende ein Seminar besuchen, deren Oldenburg nur zwei besitzt. Der Lehrer auf dem Lande ist also nichts schlechter daran, als der Lehrer in der Stadt, auch dieser muß seinem Sohne Logis und Kost geben.

So haben wir im Einzelnen nachgewiesen, daß das Leben auf dem Lande dem Leben in der Stadt in keiner Weise nachsteht; daß in Bezug auf Vortheilhaftigkeit dem Landleben unbedingt der Vorzug zu geben ist. Wenn trotz dem so wenig Leute ihren Wohnsitz auf dem Lande nehmen, so hat das seine ganz natürlichen Gründe. Der Beamte und Lehrer kann seinen Wohnsitz nicht aus eigener freier Entschlieung wählen, sondern er hat mit andern wesentlichen Faktoren zu rechnen, welche gewöhnlich auch das entscheidende Wort sprechen, der Gewerbetreibende hat vor allem seine Existenz ins Auge zu fassen u. s. f. Aber selbst derjenige, welcher, ohne an finanzielle und andern Rücksichten gebunden zu sein, seine Entschlieungen treffen kann, wird seinen Aufenthalt, sei es die Stadt, sei es das Land, nur schwer und ungern verlassen, weil er eben kein Urtheil hat über dasjenige, was er wiederbekommen würde. Ein Urtheil kann nur der haben, welcher sowohl Land- als Stadtleben aus eigener Anschauung kennt, z. B. der Lehrer. Fragen wir aber einen älteren Lehrer auf dem Lande, ob er wohl eine Verlegung in die Stadt wünsche, so ist 10 gegen 1 zu wetten, daß er mit Nein antwortet. Freilich pflegt er dann oft den nehmütigen Zusatz hinzuzufügen: „Wenn wir nur etwas mehr Gehalt bekämen.“ Er hat Recht! Wenn auch, wie wir nachgewiesen haben, das Leben auf dem Lande billiger ist, das Gehalt, welches der größte Theil der Hauptlehrer erhält, ist dennoch ganz unverhältnißmäßig gering. 750 Mark nebst freier Wohnung und Garten ist ein Gehalt, mit dem eine Familie, selbst auf dem Lande, nicht wohl existiren kann. So ist denn der Lehrer darauf angewiesen, seine Nebenbeschäftigung, die Landwirthschaft, zur Hauptbeschäftigung zu machen und aus dem Erlös derselben das zu ergänzen, was sein Berufsgehalt ihm nicht genügend einbringt. Soll der Lehrer auf dem Lande wieder voll und ganz Lehrer werden, nur seinem Beruf leben, so ist eine Gehaltserhöhung eine absolute Nothwendigkeit. Auch wir möchten deshalb an die maßgebenden Persönlichkeiten die Bitte richten, das Gehalt der Hauptlehrer auf dem Lande, besonders auf der Geseh, zu erhöhen.

### Vom Welttheater.

Ein Engländer hat herausgefunden, daß der sicherste Ort, wo der Mensch seine Zeit zubringen kann, die **Eisenbahn** ist. Er rechnet uns dies so vor. Auf den englischen Eisenbahnen wurden 1883 rund 1350 Millionen Reisende befördert; 22 Personen wurden getödtet, macht also auf 61 Millionen einen Todesfall. In den Straßen Londons kommen jährlich etwa 200 Menschen ums Leben, macht also schon auf 20 000 Bewohner eine tödliche Verunglückung. Wieviel Menschen kommen in den Theatern, auf Schiffen, in Bergwerken um! Beim Bergbau ist die Ziffer 2 vom 1000 jährlich. Wendete man dieses Verhältniß auf den Eisenbahnbetrieb an, so ergäben sich für obige 1350 Millionen Reisende 2700 000 Tödt. Man könnte die ganze deutsche Armee auf Kriegsfuß (1 457 006 Mann) ungefähr 42mal mit der Bahn transportiren, ohne daß es einen Todesfall durch Verunglückung gebe. Vor etwa 10 Jahren rechnete man noch auf je 10 Millionen Reisende einen Todesfall. Diese von Jahr zu Jahr zunehmende Sicherheit des Eisenbahnbetriebs ist dem Eiser zu danken, mit welchem die Bahnerwartungen alle Mittel aufbieten, das Betriebsmaterial mit Signalen, Bremsen, verbesserten Weichen u. s. w. zu vervollkommen.

Das Husarenregiment Puttkamer trug im Jahre 1740 unter dem Oberst v. Nazmer **weiße Pelze** und hellblaue Dolmans. Diese Art der Kleidung forderte den Spott der österreichischen Husaren heraus, welche dem Regimente den Namen „Schafe“ gaben, und, wo sie mit den weißen Husaren zusammentrafen, diese stets mit dem Kriegsruf „Bäh, bäh!“ empfangen. Die Erbitterung des Puttkamer'schen Regiments war gewaltig. Da stieß es 1758 mit einem feindlichen Cavallerieregiment zusammen, aus dessen Reihen beim Angriff wieder der bekannte Ruf „Bäh, bäh!“ erscholl. Während fielen die Preußen über ihre Beleidiger her und das österreichische Regiment wurde fast gänzlich niedergeworfen. Nur mit Mühe konnte der General v. Puttkamer den Commandeur und einige Offiziere retten. Dieselben wurden zum König gebracht, wo sie sich darüber beschwerten, daß die Puttkamer'schen Husaren auf kein Pardonnutzen ge-

achtet hätten. Friedrich der Große, welchem jene Spottreden nicht unbekannt geblieben waren, fragte den Commandeur: „Hat Er wohl in Seinem Leben die Bibel gelesen?“ Der Angeredete bejahte verwundert. „Nun, dann wird Er sich das Alles erklären können,“ erwiderte der Monarch, „denn da steht: „Hütet Euch vor Demen, die in Schafsfleibern zu Euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe!“

Ein **Gastwirth** drüben in Newyork brachte sein lebend Gewicht auf 500 Pfund. Man sagt, er wollte Gäste damit loden; denn er war zugleich, in der Haushüre sitzend, sein Wirthschaftsgeld.

Gamekn wird im nächsten Monat ein Fest begehen, zu dem man einen großartigen Zuzug von Fremden erwartet: das 600jährige Gedenkfest des Auszugs der Gameln'schen Kinder und des **Mattenfängers**. In einer Versammlung wurde beschloffen, das Fest in glänzender Weise am Sonnabend, den 28. und Sonntag, den 29. Juni cr., zu feiern. An den beiden Tagen sollen historische Festzüge, Scenen aus der Mattenfängerjagd darstellend, Kinderauszug u. stattfinden.

In einem Orte in Kurhessen, erzählt Carl Braun, existirte ein Hospital, das von einem **ehemaligen Militär** schlecht und recht geleitet wurde. Der Mann war nicht grade ein Schriftgelehrter, aber ein sorgfältiger und redlicher Verwalter. Nachdem das Land 1866 preußisch geworden war, erschien ein Commissar aus Berlin und fand alles in bester Ordnung. „Haben Sie viele Todesfälle?“ fragte er den Alten. — „Danke der Nachfrage, mit den Todesfällen geht's noch. Freilich kommt viel auf die Krankheit an, die auf den Betteln steht, mit welcher die Kranken eingeliefert werden. Indeß gelingt es doch, die Menschen zuweilen am Leben zu erhalten, bei allen Krankheiten, mit Ausnahme einer einzigen. Die heißt nämlich: „Moribundus“. Wenn diese Krankheit auf dem Bettel steht, dann ist dem Manne niemals zu helfen, dann stirbt er, wir mögen machen, was wir wollen.“ — Die Aerzte schrieben nämlich bei unheilbaren Krankheiten auf den Absterbenschein das lateinische Wort: Moribundus (im Sterben begriffen) — und der alte Director, der niemals ein großer Gelehrter und der Sprache Ciceros ganz unfundig war, hatte geglaubt, dieses Wort bedeute, ähnlich wie bei Cholera morbus, irgend eine sehr gefährliche Krankheit.

Ein **schreckliches Unglück** ereignete sich am 8. Mai in Nobels Dynamitfabrik zu Ardeer in Schottland. In einer Hütte, wo vier junge Mädchen mit dem Füllen der Dynamitpatronen beschäftigt waren, entstand eine Explosion, durch welche die vier Insassen auf der Stelle getödtet wurden. Drei benachbarte Hütten geriethen in Brand. Sechs Mädchen verbrannten, denen keine Hilfe geleistet werden konnte, und von den in den vier Hütten beschäftigten 15 Mädchen haben 10 ihr Leben verloren, während 2 solche Verletzungen davontrugen, daß ihr Aufkommen bezweifelt wird. Es explodirten 2 1/2 Centner Dynamit. Die Ursache der Explosion ist noch nicht ermittelt. Die durch dieselbe verursachte Erschütterung glich einem Erdstoß und wurde in Irvine, Troon und anderen benachbarten Ortschaften verspürt.

**Friedenspräliminarien.** Mathildchen: „Mama, Mama! Frau Sommermann ist uns nicht mehr böse; sie hat wieder mit mir gesprochen. Freust Du Dich darüber?“ — Mama: „Ei, gewiß freust mich das. Was hat sie denn zu Dir gesagt?“ — Mathildchen: „Sie sagte: „Na, Du kleine Nange, bist Du auch wieder da? Willst Du den Augenblick machen, daß Du hier fortkommst!““

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank.		Goursbericht.	
vom 27. Mai 1884.		getauft verkauft	
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mk. im Verkauf 1/4 0/10 höher.)	102,80	103,35
4 1/2%	Oldenburgische Consols (Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4 0/10 höher.)	102,	103.
4 1/2%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Severische Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Dareler Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Dammer Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Widenshauser Anleihe (Stücke à Mk. 100.—)	100,25	101,25
4 1/2%	Braker Seelachts-Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100,50	101,50
4 1/2%	Obersteimer Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,50	101,50
4 1/2%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	101,80	102,35
3 1/2%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk.	148,75	149,75
4 1/2%	Centn-Albeder Prior.-Obligationen	100,25	—
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	92,90	93,45
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102,80	103,35
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102,75	—
5 1/2%	Italienische Rente Stücke v. 10000 Frc. u. darüber	95,45	96,
5 1/2%	do do (Stücke v. 4000, 1000 u. 500 Frc.)	95,55	96,25
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1878.	95,30	95,85
4 1/2%	(Stücke v. 600 u. 300 Mk. im Verkauf 1/4 0/10 höher)	99,25	100,25
4 1/2%	Pfandbriefe der Rhein.-Hypoth.-Bank.	101,30	—
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov.-Hypoth.-Bank	98,45	99,
4 1/2%	do do do.	99,20	99,75
4 1/2%	do do. Preuss. Bod. Credit	100,	—
5 1/2%	Borussia-Prioritäten	98,55	99,10
4 1/2%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	156,50	—
4 1/2%	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 Mk. 4 1/2% Z. v. 1. Jan. 1883.)	—	88
4 1/2%	Oldenburger Eisenbahn-Actien (Augusthehn)	—	—
4 1/2%	Zins vom 1. Juli 1883)	—	—
4 1/2%	Oldenb. Portug. Dampfschiff-Actien (4 1/2% Zins v. 15. Aug. 1883.)	—	118,50
4 1/2%	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	350
4 1/2%	Wesffel auf Amsterdamm kurz für fl. 100 in Mk.	168,55	169,35
4 1/2%	do London 1 1/2% für " "	20,405	20,505
4 1/2%	do New-York für 1 Doll. " "	4,17	4,23
4 1/2%	Holland. Banknoten für 10 Gld.	16,80	—

### Anzeigen.

## Die Bierhandlung

von **Aug. Heine**, Mühlentstraße 5, empfiehlt

beste hiesige Lagerbiere sowie Bremer Brauabier.

# Ausverkauf.

Der diesjährige **Ausverkauf** älterer Dessins und beschädigter **Schuhwaaren** findet bis Pfingsten statt. Die Preise sind außerordentlich billig gestellt und habe als Verkaufsort eine Treppe hoch ein Zimmer eingerichtet.

**L. Selmerichs, Langestr. 25.**

## Rastede.

### Hôtel „RASTEDER HOF.“

Am 1. Pfingsttage:

### Großes Concert,

ausgeführt von der **Marine-Capelle aus Wilhelmshaven** unter persönlicher Leitung ihres Capellmeisters Herrn **Wöhlbier**.

Anfang 3 Uhr. — Entree 50 Pf. — Kinder unter 10 Jahren frei.

Am 2. Pfingsttage:

### Ball.

Es ladet freundlichst ein

**H. Indorf.**

### „Hôtel zum neuen Hause.“

Einem verehrlichen hiesigen und auswärtigen Publikum die ganz ergebene Anzeige, daß ich das obige von mir übernommene Hotel, nachdem dasselbe gänzlich renovirt und vollständig neu eingerichtet ist, eröffnet habe.

Neben hiesigem vorzüglichem **Bier** empfehle ich feinstes **Erlanger** (Brauerei von C. Niels) per ¼ Liter 15 Pf., **Moselwein** vom Faß per ¼ Liter 40 Pf., **Diners** und **Soupees**, auch außer dem Hause, ebenso wie **Flaschenweine**.  
Hochachtungsvoll

**W. Schnittker.**

Oldenburg, im Mai 1884.

### Etablissements-Anzeige.

Heute etablirte ich mich hieselbst als **Sattler** und **Tapezier** und halte mich den geehrten Bewohnern von Oldenburg und Umgegend zur Ausführung gef. Aufträge in und außer dem Hause bestens empfohlen. Gute und geschmackvolle Arbeit bei billigster Preisstellung versprechend, bitte ich um gef. Aufträge, welche in meiner Wohnung: **Seilgenggeiststraße 11** und auch im Hause: **Donnerschweerstr. 2** gern entgegengenommen werden.  
Hochachtungsvoll

Oldenburg, 1884, Mai 20.

**Ernst Duvendack,**  
Sattler und Tapezier.

### Wohl zu beachten!

Reinwollene **Herren-Anzüge** im Preise von 25, 28, 30, 35, 40 bis 50 Mark, einzelne **Hosen, Westen, Röcke** sind in großer Auswahl am Lager, reinwollene **Jaquettes** von 13, 15 bis 18 Mark. Eine Parthie **Knabenwaschanzüge** unter Einkaufspreis. **Arbeits-Garderobe** zu heruntergesetzten Preisen. **Lustre- und Dress-Sachen** in großer Auswahl. **Buckskins** von der Elle verkaufe gegen baar zu heruntergesetzten Preisen. Anfertigung nach Maß prompt und billig unter Garantie für guten Sitz.

**H. G. Rensen.** Langestr. 15.

## Neuheiten

in

**Buckskins, Kleiderstoffen, Besäßen, Cattunen, weißen Gardinen** in **Tüll, Mull und Bwirn, Sonnen- und Regenschirmen, Regenpaletots, Havelocks, Dolmans, Mantelets und Jaquettes** empfehlen in großer Auswahl und solider Waare zu sehr billigen Preisen

**Niemert & Janßen,**

60. Haarenstrasse 60.

### Erholungs-Cigarren

per ¼ Kiste 4 Mk. 50 Pf. empfiehlt die **Cigarren-Handlung** von **Fr. Tiarts, Achternstr. 2.**

**Johannesbeer- und Erdbeersaft, Kirsch- und Himbeersaft, Marmelade, Gelee, Thüringer Gurken, Kronsbeeren ½ kg. 60 Pf., getrocknetes Obst, Pflaumen ½ kg. 35, 40, 50, 65 Pf.** empfiehlt bestens

**W. Stolle.**

Neue

**Matta-Kartoffeln**

nene

**Matjes-Heringe**

empfehlte in schönster Waare

**W. Stolle.**

Große süße saftreiche **Apfelsinen** und grüne frische **Messina Citronen** trafen wieder ein

**W. Stolle.**

Bayrischen, Schweizer-, grünen Alpenkräuter-, Holländischen Rahm-Mecklenburgischen. Holsteinischen, pikanten Limburger und Harzer-Käse.

**H. Hallerstedt.**

### Bremer-Brod.

Bestellungen auf **Graham-Brod** nehme entgegen.

**R. Hallerstedt.**

### Grosse Geldverloosung

in **Gotha.**

Loose a 3 Mk. 30 Pf. zu der obigen mit Gewinnen von Mk. 50,000, 20,000, 10,000, 5000, 3000 u. s. w. ausgestatteten Lotterie offerirt der bekannte Debit von

**Ernst Schmidt,**  
Donnerschweerstraße 7 oben.

Feinste

**Nienburger**

**Speisekartoffeln**

empfehlen

**Express-Compagnie.**

**C. Dietrich.**

Rosenstraße 13b.

Eine Lehrerin empfiehlt sich zur **Ertheilung von Privatunterricht**, auch in Fremdsprachen zc., sowie zur Nachhilfe bei Schularbeiten. Auskunft ertheilt **Edo Meiners, Achternstr. 46.**

**Loose**

zur **Gothaer Geld-Lotterie**

mit Hauptgewinnen von Mark 50,000, 20,000, 10,000, 5000 empfiehlt zu 3 Mark 30 Pfg. und 10 Pfg. Porto mehr für auswärtige Zusendung.

Oldenburg, **H. Zegtmeier, Kl. Kirchenstr. 7.**

**LOOSE**

zur ersten Classe 286. Hamburger sowie 97. Braunschweiger Lotterie empfehle aus meiner bekanntlich glücklichen Collecte.

**Fr. Lessmann,**  
jetzt Bahnhofstraße 7.

**Theater-Restaurant.**

Empfehle **Berliner Weissbier** in und außer dem Hause.

**F. Humke.**

**Theater-Restaurant.**

**Münchener Löwenbräu.**